

e1

Nah am Relief und hart an der Grenze

Der Tafeljura ist mit allen Sinnen erfassbar. Speziell beeindruckend ist das Erleben des Reliefs mit den eigenen Füßen: Eben noch auf einer Hochfläche wandernd, dem Wind ausgesetzt und die Weite des Himmels über sich spürend, taucht man ab in schattige, schmale Kastentäler. Auf dem Erlebnispfad Passepartout Tafeljura gelangt man so von der Anwiler Hochfläche via „Oltweg“ hinunter ins Ergolzthal. Es ist dies eine historische Überlandroute, wie der Name andeutet. Sie führte von der Anwiler Zollstation hinab Richtung Gelterkinden und überwindet über 100 Höhenmeter.

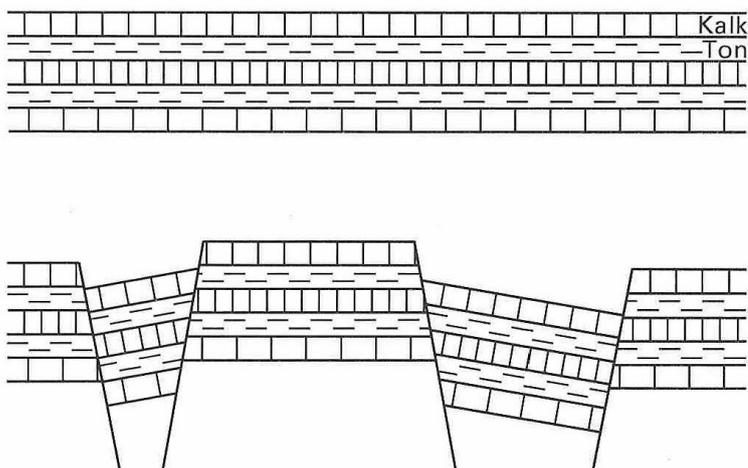
Ein Relief in Bewegung

Wer glaubt, der Oberbaselbieter Jura stelle ein relativ gleichförmiges Hügelland dar, der irrt. Verschiedene Relieftypen treffen hier auf einprägsame Art aufeinander und werden mit dem Erlebnispfad erfahrbar: Augenfällig ist natürlich zunächst der Tafeljura, der in verschiedene Hochflächen unterteilt ist. Die Hochflächen von Anwil im Osten und jene von Wensligen im Westen werden markant durch die Ergolz voneinander getrennt. Südwärts schliesst der Faltenjura an, der sich schuppenartig über den Tafeljura geschoben hat. Genau an diesem Übergang zweier verschiedener Relieftypen liegt Oltingen, auch ein Dorf des Erlebnispfades. Tecknau, die Endstation, befindet sich dann noch etwas westlicher im schluchtartigen Eital.

Typisch für die Geologie des Juras sind generell verschiedene, mehr oder weniger verfestigte Meeresablagerungen mit hohem Kalk- oder Gipsgehalt (siehe e10). Die Sedimentpakete des Mesozoikums (Erdmittelalters), vorneweg Kalk des Hauptrogensteins, Mergel und Tonschichten, wurden aber unterschiedlich in die Prozesse der Reliefbildung einbezogen:

- Beim Tafeljura zerbrach das gesamte Gesteinspaket an sogenannten Brüchen in verschiedene Schollen; ein Teil der Schollen bildete die hochgelegenen Tafelflächen (Horste), ein anderer Teil sank ab und führte zur Ausbildung steilwandiger Kastentäler (Gräben).
- Beim Faltenjura hingegen führte ein letzter Schub der Alpenbildung vor ca. 5 Millionen Jahren dazu, dass die Schichtenfolgen zusammengeschoben wurden und Falten bildeten.

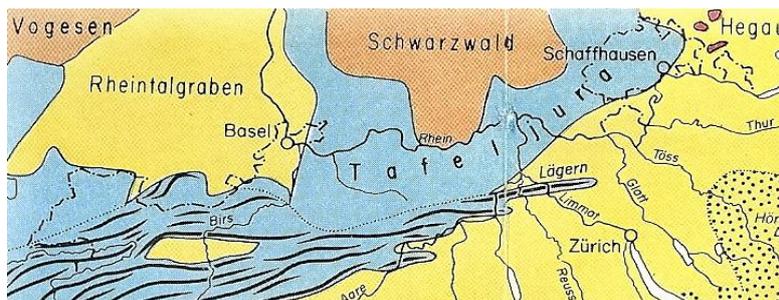
Abbildung (stark vereinfacht): Die Schollenbildung im Tafeljura



Das Auseinanderbrechen des Tafeljuras fand lange Zeit vor der Bildung des Faltenjuras statt, nämlich vor 40 bis 23 Millionen Jahren. Auslöser dafür war das Absinken eines riesigen Grabens nördlich von Basel: Infolge Zugspannung in der Erdkruste und im oberen Erdmantel dünnte sich die Erdoberfläche im Bereich der Grabenzone aus. Sie senkte sich zwischen Schwarzwald und Vogesen auf einer Länge von über 300 und einer Breite von bis zu 40 Kilometern ab – der Oberrheingraben entstand. Unter dem Einfluss dieser gewaltigen Zerrungskräfte zerbrach die südlich gelegene Sedimentplatte des Tafeljuras in Schollen – ein einmaliges Grossrelief, das nur im Aargau, in der Ajoie und im Baselbiet zu finden ist, bildete sich heraus.

Indirekt wirkte sich aber auch die späte Auffaltung des Faltenjuras auf den Tafeljura aus. Nun konnten die Gewässer nicht mehr nach Süden Richtung Mittelland abfliessen, sondern nur nach Norden und Westen. Insbesondere in den Zwischeneiszeiten, als viel Schmelzwasser zur Verfügung stand, tiefen sich die neu ausgerichteten Bäche stark in den Untergrund ein. Leicht kann es so zu Täuschungen kommen: Auf der Hochfläche stehend vermeint man, innert kürzester Zeit ins Nachbardorf zu gelangen. Dass aber eine tiefe Schlucht die Tafel zerschneidet, merkt man erst kurz vor deren Erreichen!

Abbildung: Der Rheintalgraben riss den Tafeljura mit. In der Folge zerbrach dieser – es bildeten sich Horste und Gräben



Quelle: T. Labhart 1985

Weiterführende Literatur:

- Natur aktuell. Lagebericht zur Situation der Natur im Kanton Basel-Landschaft 1988, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft Bd. 32, Liestal 1989
- T. P. Labhart: Geologie der Schweiz. Bern 1985
- H. W. Muggli, H. Heim, F. Falter: Geographie von Basel und seiner Umgebung. Eine geographische Heimatkunde. Basel 1989

Grenzerfahrungen in Anwil und Umgebung

Kennen Sie den genauen Grenzverlauf in Ihrer Wohngemeinde? Welche Rolle spielen diese Grenzen für Sie im Alltag?

Fast jede Heimatkunde beginnt mit der Beschreibung der Grenzen um die betreffende Gemeinde. Grenzen gehören wohl zu einem der beständigsten Merkmale einer Gemeinde. Von ältester Zeit über das ganze Mittelalter hinweg waren natürliche Merkmale wie Felsstürze, Höhenzüge, Wasserläufe oder einzelne Baumgruppen für den Verlauf von Grenzen bestimmend. Wo solche Merkmale fehlten, wurden „Marchsteine“ (*March* ist das alte Wort für Grenze) gesetzt. Sogenannte Gescheidsleute hatten den richtigen Verlauf zu

kontrollieren, um Marchfrevlern vorzubeugen. Wer einen Grenzstein versetzte, wurde schwer bestraft. Im Gegensatz zu Staatsgrenzen haben sich die Gemeindegrenzen so über Jahrhunderte nur wenig verändert. Selbst bei Machtwechseln und den damit zusammenhängenden Umverteilungen von Gebieten wurden Gemeinden in der Regel immer als Einheit zugeteilt. Allein im Bezirk Sissach stehen denn bis heute noch 19 Grenzsteine aus dem 17. Jahrhundert und markieren überlieferte Grenzverläufe zwischen den Dörfern.

Grenzen machen dann Sinn, wenn man sich gegen einen Aussenraum abschirmen und/oder das Zugehörigkeitsgefühl im Innern stärken will. Der Brauch des Banntags, bei dem die Gemeindegrenzen abgeschritten und kontrolliert werden, trägt bis heute zu diesem Lokalbewusstsein bei.

Banntagsbrauch

Der Banntag ist ein Brauch vieler Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft, Zürcher Unterlands und Solothurnischen Schwarzbubenlands. An Auffahrt oder einem anderen bestimmten Tag des Monats Mai umschreiten die EinwohnerInnen (lange Zeit durften nur die Männer daran teilhaben) einer Gemeinde in Gruppen bzw. Rotten aufgeteilt einen Teil der Gemeindegrenze. Akustisch werden diese Rotten von Trommel- und Pfeifenklängen sowie vom Knallen aus Vorderladern und Guidenpistolen begleitet.

Ursprünglich war es Bürgerpflicht, regelmässig zu kontrollieren, ob die Grenzsteine nicht mutwillig durch die Nachbarn verschoben wurden. Bis zur Glaubenserneuerung im Jahr 1529 führte der Dorfpfarrer zugleich auch eine Flursegnung durch. Mit der Einführung der modernen Vermessung verlor dieser Brauch an Bedeutung und ging mancherorts verloren. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde er dann in vielen Gemeinden wiederentdeckt und meist zu einem Volks- und Familienfest umgestaltet.

Abbildung: Banntag in Wenslingen 2008



Bilder Regula Waldner

Früher siedelten sich an den Grenzen oftmals Randgruppen an: Bettler, Zigeuner oder Vaganten. Der „Heimatlosenblätz“ in Anwil war bis ins 20. Jahrhundert ein solches Grenzgebiet (siehe e2). Grenzen müssen unseren Vorfahren häufig auch unheimlich vorgekommen sein. Alte Sagen berichten von Hexen, Teufeln, Irrlichtern, Raubrittern und anderen Wesen, die besonders in Grenzgebieten hausten. Beispielsweise soll im Ergolzthal, dem Grenzraum zwischen Anwil, Oltingen und Wenslingen, ein grosser Talhund herumgeirrt sein. Gemäss der Anwiler Version liegt er nur nachts im Tal unten und versperrt den Leuten den Durchgang. Gemäss der Oltinger Version heisst er Bachpfattli und kommt manchmal auch tagsüber hinauf bis zu den ersten Häusern. Wer ihn sieht, bekommt einen geschwollenen Kopf. Der 2008 erschienene Kinospießfilm „Welthund“ greift diese

mythologische Gestalt des Oberbaselbiets auf; geschrieben hat die Geschichte ursprünglich Barbara Saladin für die Volksstimme im Jahr 2004. [Link: www.welthund.ch](http://www.welthund.ch)

Der Ost-Grenze Anwils kam während Jahrhunderten eine Sonderstellung zu. Die Gemeinde befand sich seit 1534 am Aussenrand der Basler Herrschaft, vertreten durch die Landvogtei Farnsburg. Personen und Güter, die vom habsburgischen Fricktal oder vom Mittelland über den Schafmattpass kamen, überschritten hier eine Staatsgrenze. Das alte Zollhaus aus dem Jahr 1652 – das älteste Haus Anwils – erfüllte demzufolge die wichtige Funktion, Güter und Personen zu kontrollieren sowie Einnahmen für die Stadt zu erheben. Zölle gehörten zu den wichtigen Einnahmequellen Basels, doch in Anwil waren die Einkünfte bescheiden. Ein Grund war, dass wahrscheinlich der Hauptteil des Schafmattverkehrs die Strassen über Wenslingen und Zeglingen benützte (siehe e6). Hatte ein Reisender aus dem Mittelland beim Passieren des Zollhauses in Anwil allerdings gemeint, nun wäre es mit der Bezahlung für „Zoll und Geleit“ getan, täuschte er sich gewaltig! Der Weg bis Basel war nämlich mit allerlei weiteren Zollstätten – zum Beispiel bei Brücken und Markorten – gespickt: Quasi Stück für Stück liess sich so die Obrigkeit die Durchquerung ihres Territoriums bezahlen.

Abbildung: Altes Zollhaus in Anwil mit Basler Wappen.



Foto: Regula Waldner

Weiterführende Literatur

- A. Schnyder: Nah dran, weit weg, Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, 2001, Bd. 3
- Einwohnergemeinde Anwil und Verlag des Kantons Basel-Landschaft: Heimatkunde Anwil, 2000
- M. Furter: Gemeindegrenzen im Kanton Basel-Landschaft, in: Basler Beiträge zur Geographie Heft 42, Basel 1993
- H. Schaffner: Heimatkunde von Anwil, Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale, Liestal 1967
- M. Ramseier: Ischlag, Jahresbericht 2006 der Stiftung für Orts- und Flurnamen-Forschung Baselland, Pratteln Mai 2007
- P. Suter, E. Strübin: Baselbieter Sagen. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Band 14, Liestal 1992
- W. Reber: Zur Verkehrsgeographie und Geschichte der Pässe im östlichen Jura. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Band 11, Liestal 1970

Diesen Text schrieb Regula Waldner für den Erlebnispfad „passepartout tafeljura“ im Jahr 2008.